

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Wochentlich d. Post A 1.20 einschl. 18 1/2 Beförd.-Geb., zug. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Wg. Nr. 1 40 einschl. 20 1/2 Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoch Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtankr. Tannenblatt, Fernruf 321

Verlagspr.: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Textmüllimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig. Verlagsort: Calw.

Nummer 2

Altensteig, Dienstag, den 4. Januar 1944

67. Jahrgang

Die wertlosen Schätze

Das verflungene Lied vom Gold

USA Einen „gefährlichen Karren“ hat kürzlich eine namhafte britische Zeitschrift den Gouverneur der Bank von England — also ihren eigenen Geldkustodian — genannt, weil sich dieser Vertrauensmann der Londoner Börse unentgeltlich für die Wiedereinführung der Goldwährung einsetzt. Fast zur gleichen Zeit brachten jüdische USA-Zeitungen einen Sensationsbericht aus einem amerikanischen Fort Knox, wo heute etwa 20 von 23 Milliarden Dollar alles Währungsgoldes liegen. Ein jüdischer Reporter fragte den Wächterposten, was er empfinde, wenn er so vor dem gigantischen Schatz Wache hielte. Troden antwortete er: „Grenzlos langweilig. Es will ja niemand diese Goldbarren haben.“

Wenn so bezeichnende Äußerungen schon aus den klassischen Ländern des Goldenen Kalbes kommen, dann kann man daraus mit Sicherheit erwarten, wie hart der Nimbus dieses toten Metalls gesunken ist. Die „Golddämmerung“ muß tatsächlich reichende Fortschritte gemacht haben. Wenn irgendwo in Südamerika oder Australien mit schwerer Mühe und großer Mühe Gold gegraben wird, das dann sofort wieder in der USA-Schlagkammer „eingeweiht“ wird, dann vermag kein vernünftiger Mensch darin eine große Weisheit zu erblicken. Und wenn der jüdische Finanzminister der Vereinigten Staaten, Henry F. Morgenthau, allen den Dankesjuden tributpflichtigen Völkern die Wiedereinführung der Goldwährung ankündigt, dann weiß jeder, der andere Schatzhüter der USA, ahnt dunkel, daß seine kostspielige Goldpolitik einmal ein fürchtbares Erwachen auch im betrogenen Amerika bringen muß.

Das Goldzeitalter geht zu Ende. Daran ändert die Tatsache gar nichts, daß vielleicht auch in der Zukunft im Geldverkehr der Völker dem an sich wertlosen Metall eine genau umrissene und kontrollierte Funktion zufällt. Als Diener, nicht als Herr und Tyrann, können die sogenannten Edelmetalle sogar durchaus nützlich sein. Ihren unheimlichen und fast ungründlichen Charakter aber werden sie in einer neuen, besseren und gerechteren Weltordnung verlieren haben.

Wie eine fürchtbare Seuche, wie ein irrendes Fieber, so haben sich bei der Auflösung der mittelalterlichen Welt Geldgier, Raubbau und Goldhunger die Menschen überfallen. Der Anstieg großer Reiche des Altertums durch trassen Materialismus, durch Schachergeist und Mißachtung ewiger Naturgesetze hätte die Nachfahren warnen können vor dem „entsetzlichen Gold“, Westeuropa — vor allem das kämerliche England — wurde zu Schrittmachern einer Zeit, in der der jüdische Götz Gold alle anderen Werte zu verdrängen begann.

Wenn wir heute die Geschichten von betrügerischen „Goldmachern“ lesen, dann stehen wir oft fassungslos vor der Torheit ihrer Förderer und Opfer. Kaiser, Könige, Fürsten und Bischöfe leben vor auf einer wahrhaft entwürdigenden Heijagd nach dem blanken Gold, ihr Amt entwürdigend und ihre Pflichten verlassend. Man hat so oft den reichen Augsburger Fugger als den „ersten modernen Kapitalisten“ bezeichnet, aber Fugger brachte Handel und Wandel, vergaß nie seine ländlich-bäuerliche Basis und weckte überall schaffende Energien. Wie er den tüchtigen Mitarbeiter mit allem Nachdruck übertrieb, wie seine Fugger-Siedlung soziale Gestaltung betonte, so war Fugger in allem Meister und Herr des Goldes, das er niemals anders als ein Werkzeug ansah. Man vergleiche damit die geradezu betrügerischen Wandler anderer, auf Kosten der schaffenden Untertanen tote Schätze zu sammeln. Es ist kein Zufall, daß mit dem Anbruch jenes Goldzeitalters der deutsche Bauer und Ritter verarmten und im Elend verfaulen, daß auch der redliche deutsche Handwerker der Dämnis dem jüdischen und puritanischen Geschäftsmann erlag. Die hochfürstlichen Goldhüter und Reichsverwalter schützten niemanden. Was an sozialen Einrichtungen — an Spitälern, an Siechenhäusern, Waisen- und Witwenstiftungen — vorhanden war, das ward dem Maloch trassierter Geldgier geopfert.

Es ist bezeichnend, daß die Zeit des Goldraubes zugleich die „Kunstflucht“ im wüsten Sinne in sich beschließt. Der erhabene Wert sinkt zur Ware herab; an die Stelle des geborenen Landesverteidigers tritt der gedungene, gekaufte Krieger. Gold macht, im angelsächsisch-jüdischen Machtbereich vor allem die Könige, die Richter, die „Volksvertretungen“ fortpflanzt und abhängig. Goldene Regeln spielen oft eine wichtigere Rolle als die Waffen eines ehrlichen Kampfes. Und doch birgt gerade Hemmungslosigkeit der Goldbesessenen schon die Symptome des Verfalls auch für diese Epoche in sich. Während die Raffgierigen immer mehr an Gold geschoben werden, kommen gerade die Betrogenen und Ausgebeuteten zur Vernunft. Als der Gold- und Zahlenwahn nach Versailles sich selbst überfällt, da wird dieser Irrsinn durch sich widerlegt.

Als vor zehn Jahren Adolf Hitler die innere Hohlheit des Goldwährungssystems enthüllte und die menschliche Schaffenskraft wieder in ihre natürliche Funktion als Gradmesser völkischer Leistung einsetzte, da wurden im jüdisch-gelation Feldlager alle feilen Federn dagegen aufgehoben. Heute sind fast alle diese Stimmen schon verstummt. Seit England alles Gold an die USA verlor und seit im Fort Knox Millionen „Arbeitslos“ ruhen, hat mancher Briten erkannt, wie sehr sein ganzes Finanzsystem auf Sand gebaut war. Und wenn heute USA-Finanzjuden vom Schlage Morgenthau durchsichtige „Pläne“ entwerfen, um die ernüchterte Welt abermals unter ihre Goldkorallen zu bringen, dann steht auch über diesen durchsichtigen Wandlern das Wort: „Ju prä!“

Raper.

Der Entscheidung entgegen!

Die jungen Völker glauben an den Sieg

DNS Tokio, 2. Jan. Zum neuen Jahre hielt Premierminister Tojo eine Ansprache, in der er die japanische Politik behandelte. Zur Kriegslage sagte Tojo, an den Fronten würden unverändert japanische Soldaten, deren Kampfesgeist unvergleichlich sei. Sie kämpften sich freiwillig auf die feindlichen Flugzeuge und in die Stellungen und kämpften bis zum letzten Mann, weil sie den Tod der Schande vorzögen. In der Heimat ständen hunderte Millionen Menschen, die alle Opfer und Härten in dem Bewußtsein ertrügen, auch für die große Einigkeit und eine bessere Zukunft zu kämpfen und die bereit seien, alles zu opfern, um die Kampfraft der Nation zu vergrößern. Tojo wandte sich dann dem Krieg in Europa zu und erklärte: Inzwischen sind unsere Verbündeten in Europa ihr Bestes, nicht nur der Offensiv des Feindes Widerstand zu leisten, sondern auch seinen Propagandakrieg zu besiegen. Wir freuen uns, festzustellen, daß der Kampfesgeist unserer tapferen Verbündeten besser denn je ist.

Auch die Völker Großasiens arbeiteten mit Japan zur erfolgreichen Beendigung des Krieges und zur Errichtung der großasiatischen Wohlstandshäute zusammen. Schuler an Schuler mit Japan kämpften diese Völker dafür, die anglo-amerikanischen Angreifer zu vertreiben. Diese Anstrengungen würden viel dazu beitragen, den Welt- und Großasiens und dem Weltfrieden zu fördern. Am 30. Dezember erneuerte die japanische Nation das Gelöbnis, durch ihre Festlegung der Einheit der ostasiatischen Völker erfolgreich den Krieg fortzuführen.

Helsinki, 2. Januar. Zur Jahr- wende richtete Ministerpräsident Rinomies an das finnische Volk eine im Rundfunk übertragene Neujahrsrede, in der es u. a. heißt:

Die Einmütigkeit, die das finnische Volk im Winterkrieg ausgezeichnet habe, sei nicht künstlich geschaffen worden, sondern aus dem natürlichen Bewußtsein und der Tradition der Geschichte Finnlands erwachsen. Das werde auch in der Zukunft die lebende Kraftquelle einer unüberwindlichen finnischen Volksgemeinschaft sein. Die gesamte finnische Wirtschaftslage habe sich im Verlaufe des letzten Jahres auf allen Gebieten trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten zu bessern vermocht. Sowohl die einheimische Produktion als die Ausfuhr habe man nicht allein erhalten, sondern sogar auf einzelnen Gebieten steigern können. Der entscheidende Schlüssel für diese innere Entwicklung Finnlands sei die finnische Armee, deren Soldaten an allen Fronten übermündliche Wacht hielten.

Zum Jahreswechsel richtete Reichsmarschall Mannerheim einen Tagesbefehl an die finnische Wehrmacht, in dem es heißt, das verfloßene Kriegsjahr sei ein Prüfungsjahr für die Zähigkeit und Ausdauer der finnischen Wehrmacht gewesen. Neben dem Kampf um Sein und Zukunft des Vaterlandes sei alles andere bedeutungslos geworden. Die finnische Armee habe heute unerschütterlich fest in ihren Stellungen und verteidige das Vaterland.

Die Kämpfe im Raum von Witebsk

Bisher 626 Sowjetpanzer abgehoßen

DNS Berlin, 3. Januar. Die anhaltenden Kämpfe bei Witebsk, die ihren Schwerpunkt vor allem nördlich und nordwestlich der Stadt hatten, dauerten am ersten Tag des neuen Jahres im gesamten Abschnitt etwas ab. Die außerordentlichen Verluste, die den Sowjets von den deutschen Truppen in den letzten Tagen zugefügt wurden, zwingen den Feind zur Umgruppierung seiner schwer angeschlagenen Schützenbrigaden und Panzerbrigaden.

Seit Mitte Dezember rennen die Sowjets nun Tag und Nacht fast ununterbrochen mit starken Kräften gegen die deutschen Stellungen an- und versuchen verwehrt, Witebsk in ihre Hand zu bekommen. Abseits alle ihre von starken Schützenbrigaden und Panzerkräften unterstützten Angriffe waren bisher erfolglos. Zahlreiche sowjetische Verbände verloren hierbei schon bei einem einzigen Angriff bis zu 50 Prozent ihres Bestandes und einzelne Regimenter wurden bis auf wenige Überlebende aufgerieben. Trotzdem jagten die Bolschewiken ihre Einheiten, die sie durch schnell herangeschaffte frische Kräfte immer wieder vorrückten, in das deutsche Feuer, ohne jedoch ihrem Ziel, Witebsk zu umfassen, näher zu kommen. Statt dessen erhöhten sich die Ausfälle des Feindes tagtäglich durch neue schwere Verluste. An der Zerstückelung der feindlichen Verbände waren neben Grenadiere, Panzergranadiere und Panzerjäger Artillerie und vor allem Werferregimenter wesentlich beteiligt.

Südlich Witebsk hatten vor allem die Soldaten einer bayerisch-pfälzischen Infanteriedivision und bei Gegenangriffen südwestlich der Stadt eine württembergisch-badische Pzgerdivision besondere Erfolge. Bezeichnend für die Härte des Kampfes sind auch die hohen Materialverluste des Feindes, der sein vergebliches Anrennen gegen Witebsk seit dem 14. Dezember mit dem Verlust allein von 626 Panzern bezahlen mußte, was der Ausstattung von etwa 16 sowjetischen Panzerbrigaden entspricht, die von den deutschen Truppen in rund 14 Tagen hier vollkommen vernichtet wurden. Zu dieser schweren Einbuße an wertvollen Kampfpanzern kommen noch erhebliche Ausfälle an Waffen und Geräten. Die Höhe dieser Ausfälle gehen die Zahlen aus den letzten fünf Tagen des Jahres, in

Bukarest, 2. Januar. König Michael und Staatsführer Antonescu richteten Neujahrsbotschaften an die rumänische Armee und an das rumänische Volk. Der König betont in seinem Tagesbefehl, daß der erste Gedanke des neuen Jahres nur der Armee gelten könne und dem Opfergeist, mit dem sie bisher ihre Pflicht erfüllt habe. Marschall Antonescu gebend der Soldaten, die für die Ehre, die Freiheit und den Boden des Vaterlandes gefallen sind und richtet dann an das rumänische Volk „ein Wort des Vertrauens und der Ermutigung“. Wir führen — so erklärt der Marschall — „einen Kampf der heiligen Verteidigung des rumänischen Bodens und nehmen alle Opfer auf uns, die die Ehre des Krieges von uns fordert.“ Das rumänische Volk könne stolz auf die Leistungen der letzten Jahre sein.

Sofia, 2. Januar. General Ruffelj, der bulgarische Kriegsminister, hielt einen Neujahrsappell an die gesamte bulgarische Wehrmacht, in dem es u. a. heißt: Im vergangenen Jahre hat der Weltkrieg gigantische Ausmaße angenommen. Jede Stunde ist dazu benutzt worden, die Ausbildung der Armeen zu weitem und das Kriegspotential zu stärken. Wir beginnen nun das Jahr 1944. Für die Völker, die entschlossen sind, mit allen Opfern den Endzweck zu erringen, wird es ein Jahr höchster Anstrengungen und Mühen sein. Sehr noch mehr als bisher werden diese Völker ihre Kraft und ihre Tapferkeit beweisen müssen. Wir, die Hüter des großen geistigen Bulgariens, müssen stolz sein, daß es uns vergönnt ist, in dieser Zeit das Glück unseres Vaterlandes aufzubauen und zu bewahren. Laßt uns unseren Kampfgeist immer mehr fühlen, laßt uns unsere Ausbildung hart und zielbewußt weiterführen, laßt uns an unsere eigenen Kräfte glauben! Mit Geduld und Härte laßt uns alle Opfer bringen und Hindernisse bewältigen, die zur Erreichung des Endzweckes notwendig sind!

Neujahrsbotschaft an das türkische Volk

DNS Ankara, 3. Januar. Zum Jahreswechsel richtete Ministerpräsident Saracoglu eine Botschaft an das türkische Volk, in der er erklärte, daß das kommende Jahr schwere Ereignisse für verschiedene Länder bringen werde. Außer einer kleinen Ernährungskrise seien der Türkei alle Katastrophen des Krieges erspart geblieben. Auch im neuen Jahr werde sie ihre bis jetzt geführte Politik fortsetzen.

80 Offiziere verhaftet. Die Ausdehnung der Säuberungsaktionen auf die Armee hat in Ägypten bisher zur Verhaftung von vier Generalen, fünf Obersten und 71 Offizieren geführt. Ferner wurden in Ägypten 10 Polizeikommissare und 22 Gerichte angehalten verhaftet. Das „Journal Officiel“ gibt die Abkennung des Garnisonschefs von Ägypten, General Cladeau, sowie des Chefs des Generalstabs der Marokko-Truppen bekannt.

Wegen die Sowjets außer den bereits genannten Panzern noch 25 Geschütze, 46 Pat. 42 Maschinengewehre sowie vier Flugzeuge die durch Infanteriewaffen zum Abwurf gebracht wurden, verloren.

Nordwestlich Witebsk griff ein Panzerzug in den Kampf ein, drängte die in ein Waldgelände eingescherten feindlichen Kavallerieverbände zurück und kämpfte, unterstützt von Artillerie und Werfern, die Eisenbahnverbindung nach Poloz wieder frei. Nördlich der Stadt an der Straße nach Gorodok verlusten die Bolschewiken im Schutze dichtes Schneetreibens in den Rücken der deutschen Stellung zu gelangen. Unsere Grenadiere fügten diesen feindlichen Einbruch bis zum Abend aus und eroberten dann in erfolgreichem Gegenangriff die verloren gegangene Stellung wieder zurück.

Nach 71 Luftjägern gefallen

DNS Berlin. An der Ostfront fiel Major Hubertus v. Bonin, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, dem der Führer vor einem Jahr das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Als Sohn eines Oberstleutnants am 3. August 1911 in Potsdam geboren, entstammte er einer bekannten alten Soldatenfamilie, die der preussischen Armee mehrere Kommandierende Generale und Kriegsminister gestellt hat. Als Jagdflieger bei der Legion Condor erwarb er sich das Goldene Spatenkreuz mit Schwertern. Im gegenwärtigen Kriege zeichnete er sich sowohl als Einzelkämpfer hervorragend aus, wie er sich als Staffelführer, Gruppenkommandeur und zuletzt als Geschwaderskommandeur in nordöstlicher Weise bewährte. Major v. Bonin hat 71 Luftjäger ertragen.

Major Hans-Hermann Sackendacher, am 2. August 1910 als Sohn des Majors a. D. S. in München geboren, wurde bereits 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, nachdem er sich als Hauptmann und Chef einer Kadettenschwadron in der Kesselschlacht von Wladywa hervorragend bewährt hatte. Am 27. November ist der inzwischen zum Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment ernannte tapfere Offizier an der Ostfront gefallen.

Nachtgefecht in Schilf und Moor

Württembergisch-badische Jäger säubern eine Dnjepr-Insel

... (R.) Der Dnjepr, einer der großen Ströme der Sowjetunion, der im Hauptteil seines Laufes von Norden nach Südosten fließt, bei Dnjeprpetrowka einen scharfen Knick direkt nach Süden macht und sich dann bei Sapotrofske (südlich von Dnepropetrowka) wieder nach Südwesten wendet, so den großen Dnjeprbogen bildet, ist gekennzeichnet durch viele Inseln, die sich in dem breiten Fluss durch Sand- und Schluffablagerung bilden haben. Vor allem im Dnjepr-Untertal, in dem sich zwischen Sapotrofske und Cherson, wo der Fluss seine Mündung im Schwarzen Meer findet, bilden sich die Sandinseln, die in reifer eine ganz beträchtliche Größe haben, mehrere Kilometer lang und manchmal auch bis zu einem Kilometer breit sind. Auf diesen Inseln haben teilweise deutsche Einheiten, wie aus vorgehenden Berichten, ihre Abwehrstellungen bezogen, um den Besitz dieser Inseln gegen zeitweilige der Kampf.

Ein württembergisch-badisches Jägerbataillon hatte die Abwehrbewegung von Gegner zu bedenken, ging nach Erfüllung des Auftrages als letzte Einheit über den Fluss. Am Abend war etwa zu gleicher Zeit einige Kilometer oberhalb der Gegner auf einer Dnjepr-Insel gelandet, und als nun das Jägerbataillon seinen Sicherungs- und Verteidigungsabschnitt bezogen wollte, schlug den vordersten Gruppen auf einer Insel plötzlich aus dem Schilf und Moor Maschinengewehrfeuer entgegen, in das sich bald auch Pat-Abstände mischten.

Schöne Schmelzer! Mit der Nachtruhe, die nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage an Wochen wirtlich werden gesehen wäre, war es nun nicht. Im Elmarisch werden die Kompanien nach vorn geführt — schließlich, da die Zeit drängt, werden die Jäger zu 30 bis 40 Mann auf Lastkraftwagen verfrachtet und ab geht es über Stroh und Stein, durch Schlaglöcher und Moorstellen in den Spätnachmittag hinein. Die erste angekommene Kompanie bezieht sofort die Bereitstellungsstellung, beginnt den Angriff, gewinnt im Schilf und Moor 800 Meter an Boden. Das hört sich so einfach an und was steht doch hinter diesem Satz. Die Dunkelheit ist schon hereingebrochen. Man muß sich beim Vorgehen eng an den Nebennasen halten, um die Verbindung nicht zu verlieren, denn der Schilf, durch den der Sturm geht, ist fast doppelt so hoch wie die Jäger. Dann kommt wieder ein Stumpfstoß, das vorsichtig umgangen werden muß — dort stolpert einer der Kameraden über einen Weidenstumpf. Die Kugeln aus den gegnerischen Maschinengewehren klingen durch das Anschlag an die Schilfsäule als Querschläger doppelt schrill und hellend — und vor allem: man sieht vom Gegner nicht! Man hört auf dieser Schilfinself, die in der Nacht so unheimlich wirkt, fast auf einen Gespenster-

gegner. Aber er ist da. Bisher hat man an den Abständen sechs schwere Maschinengewehre und zwei feindliche Pat erkannt. Hundert Meter werden trotz allem im ersten Ansturm geschafft, dann ruft der Angriff — es heißt warten, bis die Masse des Bataillons herangeführt ist. Die Pause denuten die Sowjets zu einem Gegenstoß. Entlang des Dnjeprs versuchen sie ihren Brückenkopf zu erweitern. Die vorgehobene Kompanie weicht bis auf eine Sanddüne aus, legt sich hier fest, läßt den feindlichen Angriff zusammenbrechen.

Doch nun ist das Bataillon heran. Die Ausgangsstellung wird bezogen — durch turmförmiges Vordringen einer Kompanie ist die Voraussetzung für einen Planenangriff geschaffen. Die Nacht ist hereingebrochen. Überall schwirren wie Leuchtfeuer die Leuchtspurgeschosse. Deutlich ist der helle Abstrahl-Schein der feindlichen Pat wahrnehmbar — toll hallt ihre Detonation. „Sobald unter eigener Artillerieüberlast schweigt, greifen wir mit lautem Hurra-Gebrüll an!“ geht es plötzlich durch die Reihen der Jäger. Nun heißt es warten. Es ist doch eine unheimliche Nacht in diesem völlig fremden Gelände. Die Sowjets führen inzwischen mit Fischerbooten weitere Verstärkungen heran. Und jetzt mindestens 200 Mann stark. Sie schießen wie die Iren, es zwitschern ununterbrochen die Kugeln durch das Schilf. „Die eigene Artillerie sollte endlich anfangen!“ denken die Jäger. Doch es geht alles programmgemäß.

Auf die Minute folgt der erste eigene Einschlag in den gegnerischen Stellungen. Und jetzt heult es heran. Die Artillerie schießt hartgenau. — Der Feuerüberfall dauert nicht lange, sechs Minuten nur, aber dafür ist er von großer Stärke und richtet beim Gegner merkbare Verwirrung an. Die Jäger mischen sich in dieser Zeit eng an den Boden pressen, um nicht von den herunterfallenden Granatsplittern getroffen zu werden. „Schweig das Artilleriefeuer! Kull! Hurra! Hurra! Nicht mehr einander, mit etwa zwei Meter Abstand, führen die Jäger durch das Schilf. Sie brüllen aus Leibesträften, nähern die Vorteile des Artillerieüberfalles und sind schon bald im Nahkampf mit den Sowjets. Handgranaten fliegen, Maschinenpistolen rassel. Man muß nicht auf der Hut sein, denn im Schilf und Weidengestrüpp verlangen sich die Handgranaten gefährlich den eigenen Kameraden. Doch der Ueberfallungsstoß ist gelungen. Das Hurra-Gebrüll ist dem Feinde vor allem auf die Kerben geschlagen. Nach zehn Minuten sind drei feindliche schwere Maschinengewehre überrannt — der Gegner ist aus seinen Lohren geworfen und in das Dunkel der Nacht geschickt. Nun bleibt der Angriff an dieser Stelle wieder für eine kurze Zeit liegen, denn von der rechten Flanke junkt eine Pat unheimlich herbei.

Eine andere Kompanie ist mit lautem Hurra am Dnjepr-Ufer entlang gestürzt, hat zwei der gefährlichsten schweren Maschinengewehre außer Gefecht gesetzt. Dieser laut hörbare Vorstoß in die rechte Flanke des Feindes hat den Zusammenhalt beim Gegner gestört und große Verwirrung geschaffen. Gleichzeitig verhindern die im Dnjepr vorstehenden Teile die Flucht der Sowjets.

Zwei Kilometer führt der Vorstoß entlang des Dnjeprs — dann wird sofort die Abwehr organisiert und das räumliche Kampfgebiet in drei Kilometer Ausdehnung geändert und nach veränderten Sowjets abgejagt. Da die Sowjets keine einheitliche Führung mehr haben, läßt der Widerstand bald nach. Hier und da wird ein Trupp gefangen genommen — bis Mitternacht hat man schon 95 Gefangene gemacht. Als der Morgen graut, ist die Aktion abgeschlossen: 12 schwere Maschinengewehre, 3 leichte Maschinengewehre, 6 Panzerbüchsen und zwei komplette Pat von Baujahr 1943 sind die Beute. Dazu kommen an die zwanzig gezählte Tote, ohne die vom Dnjepr fortgeschwemmt sind.

Als der Morgen da ist, als die Nebel über den Wassern des Dnjeprs steigen, als man erst einmal richtig sieht, wo man sich befindet, als hier und da im Schilf noch ein kühnender, vermundeter Sowjet aufgefunden wird, da merken fast alle Männer des Bataillons, daß sie kaum noch ein Wort sprechen können. Der Kompanieführer trinkt in der Segend herum, gibt mit kaum verständlicher Stimme seine Anweisungen zum Bau der neuen Verteidigungsstellungen. Der Melder bringt seine Meldung kaum hervor. Das endauernde laute Hurra-Gebrüll

Inhaltend schwere Kämpfe bei Chitomit

Oertliche Kämpfe bei Witebsk — Erfolgreiche Stoßtruppe bei Nowel

DNB Berlin, 3. Januar. Gegen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes Kizopol und der deutschen Stellungen im Dnjeprbogen unternahm der Feind am 2. Januar nur noch schwächere Kräfte in Bataillonsstärke, die im Feuer aller Waffen vor Erreichen unserer Linien zusammenzubrechen. Die Bolschewiken stellten daraufhin ihre vergeblichen Versuche ein. Während der Kämpfe der letzten Tage nahmen unsere Grenadiere mehrere hundert Gefangene und erbeuteten unter anderem zwei Panzerkampfwagen, acht Sturmgeschütze, 80 Pat, 33 Maschinengewehre und 119 Maschinenpistolen.

Die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Chitomit haben bisher an Heftigkeit und Härte nicht nachgelassen. Ein wichtiger Knotenpunkt im südlichen Abschnitt des Kampfgebietes konnte von unseren Truppen gegen alle Angriffe der Sowjets auch weiterhin gehalten werden, obwohl diese im südwestlichen und nordwestlichen Abschnitt einige örtliche Erfolge erzielten. Durch deutsche Gegenangriffe wurde das den Knotenpunkt umgebende Gebiet vom Feinde geläubert und eine vorübergehend verlorengegangene Ortschaft wieder in Besitz genommen. Südlich der Stadt Chitomit kam es wiederum zu einem harten Ringen mit äußerst starken bolschewistischen Kräften. Unsere Truppen wiesen jedoch die Angreifer im wesentlichen zurück und schossen 16 Sowjets panzer ab. Westlich und nordwestlich der Stadt hält der Druck der Sowjets auf unsere Front mit unermünder Kraft an. Hier vernichteten Grenadiere bei ihrer beweglichen Kampfführung aus den Angriffslinien des Feindes acht Kampfswagen.

Bei Witebsk führte der Versuch des Feindes, südlich der Stadt in den Besitz der Straße nach Orscha zu kommen, zu schweren örtlichen Kämpfen. Der Gegenangriff unserer Jäger nordwestlich Witebsk schreitet langsam fort. Die vom Feinde gegen unseren Angriffswinkel ungenutzten Vorläufer in Bataillonsstärke, die er teilweise mit Panzerunterstützung führt, wurden abgeschlagen und hierbei haben feindliche Panzer vernichtet. Im Raum von Nowel wiesen unsere Truppen vereinzelt Angriffe der Sowjets bis zu Bataillonsstärke sowie mehrere feindliche Stoßtrupps erfolgreich ab.

DNB Was dem Führerhauptquartier, 3. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf von Kizopol und südwestlich Dnjeprbrückenkopf lag die Kampfteiligkeit gestern nach Schwächere feindliche Angriffe scheiterten.

Südlich und südwestlich Chitomit wurden starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen unter ständigem zahlreicher Panzer abgewehrt, westlich der Stadt Umfassungsoversuche vereitelt. Weiter nordwestlich hielten unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Angriffsgruppen.

Bei Witebsk scheiterten starke örtliche Angriffe der Sowjets in erlittenen Kämpfen. Ein eigener Angriff warf vorübergehend in unsere Stellungen eingebrochenen Feind trotz verbissenen Widerstandes nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe wieder zurück.

An der übrigen Front fanden bei teilweise lebhaftem Schneetreiben nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt.

An der südlichen Front verlief der Tag ruhig. Bei einem Nachalangriff schwerer deutscher Kampfgruppen gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Angusta wurden ein großer mittlerer Größe sowie Materiallager in Brand gesetzt und Hofanlagen zerstört.

Die britischen Terrorbomber legten in der vergangenen Nacht unter Wolkendeckung ihre Angriffe gegen verschiedene Wohnbezirke der Reichshauptstadt fort, außerdem fielen vereinzelt Bomben auf einige Orte in Westdeutschland. Nachjäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten, soweit bisher festgestellt, 11 viermotorige feindliche Bomber.

Am Mitternacht flogen deutsche Flugzeuge zu Störangriffen nach London vor.

während der Nacht wirkt sich sehr aus. Doch es hat dazu beigetragen, einen schönen Erfolg zu erringen, es hat unheimlich auf den Feind gewirkt, wie es aus Gefangenenbefragungen hervorgeht. Für diesen Erfolg kann man die Heiserkeit gern hinnehmen.

Nun, da der Tag da ist, verliert die Insel ihre Gespenstlichkeit, man beginnt mit dem Baubetrieb. Durch ihren Schneid und Angriffseifer, durch vorbildliche Führung haben die württembergisch-badischen Jäger ihrem Namen, den sie innerhalb der Armee besitzen, neuen Ruhm zugefügt.

Kriegsbericht Dr. Franz Hempelmann.

Der Angriff auf Berliner Wohnviertel

Major Sagn-Wittgenstein schoß in einer Stunde sechs viermotorige ab

DNB Berlin, 2. Januar. In der Annahme, daß die deutsche Nachtjagdabwehr durch Nebel, Regen und dicke Wolken ausgeschaltet sei, unternahm die Briten in den ersten Morgenstunden des 2. Januar einen erneuten Terrorangriff auf einige Stadtgebiete, hauptsächlich Wohnviertel Berlins. Die britischen Terrorflieger warfen hierbei ihre Bomben ohne Erbarmen durch die geschlossene Wolkendecke. Trotz der Behinderung durch das Wetter schossen die deutschen Luftverteidigungskräfte nach einem noch unvollständigen Meldungen 30 viermotorige Bomber ab. Die tatsächlichen Verluste des Feindes liegen aber wesentlich höher, da außerdem zahlreiche Ab- urze festgestellt werden konnten, die durch Vereisung beim Rückflug über See eintraten und in diesen Zahlen nicht einbezogen sind.

Bei der Bekämpfung feindlicher Terrorbomber schoß der Kommandeur in einem Nachtjagdbomber Major Prinz zu Sagn-Wittgenstein innerhalb einer Stunde aus dem feindlichen Bomberwellen sechs viermotorige Bomber, meist vom Typus Lancaster, zum Teil schon beim anflug auf die Reichshauptstadt ab. Prinz zu Sagn-Wittgenstein errang damit seinen 72. Nachtjagdsieg. Der Führer hatte ihm bereits am 31. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der im Wehrmachtbericht vom 31. Dezember gemeldete Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigung beim Terrorangriff nordamerikanischer Fliegerverbände auf Wanneheim-Ludwigshafen in den Mittagsstunden des 30. Dezember wurde von starken deutschen Jagd- und Zerstörerkräften sowie Flakartillerie der Luftwaffe erzielt. Die us-amerikanischen Verbände waren in zwei großen Gruppen mit Jagdflugzeugen, Seiner- und Schemmelflugzeugen eingeschlossen und hielten sich in Höhen bis zu 7000 Meter, möglichst in Wolken- und Dunstschichten Deckung suchend. Unsere Jagd- und Zerstörerflieger griffen die feindlichen Flugzeuge schon über französischem Gebiet an. Die Luftkämpfe spielten sich besonders in dem Bereich Rouen-Dünkirchen-Namur-Berduan ab. Ueber südwestdeutschem Gebiet wurden die Bomber durch schwere Flakfeuer bekämpft. Die Nordamerikaner warfen ihre Spreng- und Brandbomben auf das Reichsbild der Doppelstadt an Rhein und Redar. Sie verursachten erneut Verluste unter der Bevölkerung und starke Schäden an Wohngebäuden und kulturellen Einrichtungen. Beim Rückflug wurden die US-Verbände wiederum fortgesetzt von unseren Jagd- und Zerstörerkräften, die den Bombern bis an die Reichsgrenze entgegengeflogen waren, angegriffen. Es entwickelten sich erfolgreiche Luftgefechte. Von den 39 vernichteten nordamerikanischen Flugzeugen sind 23 viermotorige Bomber, so daß sich ein feindlicher Verlust an fliegendem Personal von annähernd 250 Mann ergibt.

„Viktor Emanuel hat den größten politischen Sumburg verpasst“

DNB Stockholm, 3. Januar. Der Londoner „Daily Herald“ meint, obwohl es noch so früh im Jahre ist, den Preis für „den schamlofefesten politischen Humbug, der im Jahre 1944 verzapft worden ist“, König Viktor Emanuel zu. Das Blatt kritisiert diesen Vertreter aufs Schärfste, weil er in seiner Neujahrsbotschaft an das italienische Volk sagte: „Für uns alle gibt es nur eine Pflicht und ein Recht: Unserem Lande treu zu dienen, damit wir es sobald wie möglich von seinen Feinden befreien.“

Der „Daily Herald“ meint dazu: „Das ist der König, der Mussolini unterstützte, der König, dessen Methoden der treuen Dienstleistung für sein Land darin bestanden, daß es 20 Jahre lang mit dem Mussolini-Regime zusammenarbeitete.“ Das Blatt befürchtet, daß Viktors Geschwätz den Anglo-Amerikanern in Italien nur Schaden werde.

Reichsbauernführer Backe an das deutsche Landvolk

Der mit der Führung des Reichsamts für das Landvolk sowie der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbevollmächtigte Herbert Backe richtete zum Jahreswechsel nachstehenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Deutsches Landvolk!

Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Die Länge des Krieges bedingte die Härte eures Einsatzes, denn es ist selbstverständlich, daß alle Beschwernisse im vierten Kriegsjahr weit größer sein mußten als im ersten.

Jeder einzelne von euch hat sich immer wieder erneut eingesetzt. Diese millionenfache Einzelleistung hat daher in eurer Gesamtheit auch den Erfolg gehabt, die Ernährung des deutschen Volkes für ein weiteres Jahr zu sichern. Die in der Vergangenheit aufgetretenen Schwierigkeiten habt ihr durch beispielhafte Hingabe und Leistung überwunden. Es ist eure Pflicht und eure Ehre, die Aufgaben der Zukunft — mögen sie noch so schwer sein — durch den gleichen Geist und die gleiche fanatische Haltung zu bewingen, die euch bisher ausgezeichnet haben.

Was wir leisten, geschieht nicht für uns, um unser persönliches Wohl, dient allein unserem Volke und dem Sieg der gerechten deutschen Sache.

Neujahrsansprache des Reichsjugendführers

DNB Berlin, 2. Januar. Reichsjugendführer Agmann gab in einer Neujahrsbotschaft im Namen der deutschen Jugend Rechenschaft und stellte den Jungen und Mädchen selbst die Aufgaben für ein neues Jahr des Kriegseinsatzes. Den Jahresbericht leitete der Reichsjugendführer mit der Arbeit der normalitätlichen Erziehung der Hitler-Jugend ein. Nach den Berichten über die Reihenerziehung, die revolutionären Maßnahmen der Jugendgesundheitsführung, den Einsatz bei der Kinderlandverschickung, die Leistungen der kulturellen Spielstätten in Rüstungsbetrieben und Lazaretten, die Taten der Luftmassenheiser und Marinejäger und die Ergebnisse der Erziehung der Hitler-Jugend fand die Führung und Betreuung der jugend in der Rüstungsindustrie hüllenden Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen besondere Erwähnung.

Seine Weisungen für das neue Kampfsjahr leitete Agmann mit der Feststellung ein, daß die feindlichen Parolen zur Beschleppung und Zwangserziehung der deutschen Jugend die Kraft-

anziehung für den Kriegseinsatz 1944 nur auf das Höchste bei liegen könne, solange dieser Kampf auch dauern möge, die Parole der Hitler-Jugend sei und bleibe: Kriegseinsatz! Für seinen Ausbau im neuen Jahr sei eine weitere Voraussetzung geschaffen worden durch eine Verordnung des Reichserzrats für die Reichsverteidigung. Sie stelle eine Anerkennung des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend durch die Reichsregierung dar, indem der Reichsjugendführer der RSDAP, und Jugendführer des Deutschen Reiches für die Leistung des gesamten Einsatzes der 10-18jährigen Jugendlichen neben Schule und Beruf zuständig erklärt. Die Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers schloß mit einem Appell an die deutsche Jugend, der Gefallenen und ihrer Angehörigen mit dem Versprechen zu gedenken, nicht müde zu werden, sondern ihren Geist in unseren Taten weiterleben zu lassen.

Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti sagt in seinem Neujahrsauftrag: „Das Jahr 1943 zeigt nach den bisher möglichen Feststellungen eine höhere Geburtenziffer und was noch bedeutsamer ist, eine höhere Geburtenzahl als das Jahr 1942. Auch die Sterbeziffer ist wesentlich günstiger. Der Arbeitsausfall der Schaffenden durch Krankheit ist geringer als 1942. Die Leistungskraft des deutschen Volkes steht auch im fünften Kriegsjahr auf festen Füßen. Alle Gesundheitsberufe haben Anteil an diesem Erfolg, der ihr schönster Lohn ist. Pflichterfüllung und Härte sind die Parole auch für das Jahr 1944.“

Glückwünsche zum Jahreswechsel

DNB Berlin, 3. Jan. Anlässlich des Jahreswechsels sand zwischen dem Führer und zahlreichen Staats- und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere denjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Glückwünschen statt.

Die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger brachten dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staats- und Regierungschefs und Völker durch Eintragung in das Präsidialamt ausgelegte Besuchsbuch zum Ausdruck. Ferner sind gleichzeitig auch ein Telegrammwechsel zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den Staatsministern der mit Deutschland verbündeten und befreundeten Staaten statt.

Rundfunkansprache von Dr. Goebbels

zu Silvester 1943/44

Reichsminister Dr. Goebbels führte aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!
 Das Jahr 1943 neigt sich seinem Ende zu. Es wird uns, die wir es kämpfend und arbeitend durchlebten, niemals mehr aus dem Gedächtnis entschwinden. Es war das bisher schwerste Jahr dieses Krieges; denn in ihm mußten wir unsere große materielle und moralische Bewährungsprobe ablegen. Es stellte uns vor die Aufgabe, die in den vorangegangenen Kriegsjahren in glorreichen Offensiven ererbten Voraussetzungen zu unserem Endsiege fest in der Hand zu behalten und sie gegen den wütenden Ansturm des Feindes mutig und ohne Schwanken zu verteidigen. Das ist uns zum größten Teil gelungen. Wir haben dabei zwar Einbußen und Rückschläge hinnehmen müssen, aber diese können in keiner Weise als kriegsentscheidend angesehen werden, und ihre Ursachen sind nicht darin zu suchen, daß wir gegenüber den Belastungen der längeren Kriegsdauer moralisch oder materiell versagt hätten.

Durch den selben Verrat der italienischen Königs- und Generalschicht ist das Schicksal der deutschen Wirtschaft und militärische Kraft eines Bundesgenossen geschwächt worden, und es war nicht zu vermeiden, daß das allgemeine Kriegsbild dadurch eine Verschiebung erfährt. Wir mußten andere Pläne zurückstellen, und zwar sowohl im Osten wie im Süden. Die damit zusammenhängenden rückläufigen Bewegungen unserer Truppen gaben der Feindseite die so willkommene Gelegenheit, von einem militärischen Zusammenbruch des Reichs zu sprechen oder ihn doch in vorläufigen Siegesberichten als nahe bevorstehend schon vorwegzunehmen. Sie hat sich gründlich geirrt.

Unsere Kriegspolition ist durch diese Ereignisse zwar enger geworden, als sie beim Jahresabschluss 1942 war, aber sie reicht mehr als aus, um uns den sicheren Endsiege zu garantieren. Man braucht den Erfolgen der Gegenseite nur gegenüberzustellen, was sie sich davon erhoffte, um zu erkennen, daß unsere Aussichten auf einen vollen Sieg durch die Ereignisse dieses Jahres keine Beeinträchtigung erfahren haben. Die Engländer und Amerikaner stehen nicht am Brenner, sondern weit vor Rom. Die bolschewistischen Offensivarmeen haben nicht bis an die deutsche Reichsgrenze vorrücken können, wie sie das wollten und planten; unser Ostheer bietet ihnen vielmehr an einer Front erbitterten Widerstand, die weit außerhalb unserer eigentlichen Lebens- und Interessensphäre liegt. Die von Churchill angekündigten amphibischen Operationen sind ausgeblieben und werden bei ihrem uns immer wieder angebotenen Stattfinden auf allen Plätzen Europas auf eine schlagfertige deutsche Wehrmacht treffen. Mit einem Wort: Das Ausschleichen eines Bundesgenossen aus unserer kämpfenden Front hat uns zwar große und manchmal auch gefährliche Schwierigkeiten bereitet, aber wir sind damit fertig geworden. Und das ist schließlich das ausschlaggebende. Lieber den Ausgang eines Krieges entscheiden nicht Wünsche und Absichten, sondern nur Taten. Es ist dem Feind auch im vergangenen Jahr nicht gelungen, solche in einem Umfang zu schaffen, daß sie unsere Kriegsführung in einer lebenswichtigen Funktion treffen konnten. Wenn die große Probe eines Krieges darin besteht, daß sie Belastungen mit sich bringt, die nur unter Ausnutzung aller moralischen und materiellen Kräfte zu meistern sind, dann hat das deutsche Volk sie im vergangenen Jahr bestanden. Es wird zweifellos als das erfolgreichste dieser gewaltigen Ringens in un-

ser Leben und in die Geschichte eingehen. Gewiß schauten wir beim Abschluß des ersten Kriegsjahres auf glorreichere Siege zurück als diesmal. In diesem Jahr aber mußten wir uns bewähren. Wir hatten vor uns selbst und vor der Geschichte zu beweisen, daß wir auch die Kraft besitzen, große und größte Schwierigkeiten zu überwinden, daß wir daran nicht scheitern, sondern unser Mut und unsere Liebe zum Vaterland nur wachsen, und das haben wir getan. Das Jahr 1943 ist also für uns zwar ein hartes, aber auch ein stolzes Jahr gewesen. Es verdient in unserer Würdigung ein gerechtes Urteil. Wir haben es bestanden. Der Feind hat sich an unserem militärischen und moralischen Widerstand die Zähne auszubitten. Was das für den weiteren Verlauf des Krieges bedeutet, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Das betrifft vor allem unsere Ostfront. Unsere Soldaten haben dort in den schweren Kämpfen des vergangenen Jahres eine Probe ihrer Standhaftigkeit abgelegt, die alles in dieser Beziehung bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Der Ost-West-Bericht, der unserem Volk darüber Rechenschaft ablegt, umschreibt dabei täglich in zwei oder drei Sätzen ein Heldentum, das mit Worten gar nicht geschildert werden kann. Es ist erschütternd, sich vorzustellen, daß wir Deutschen in der Hauptsache allein mit wenigen kleinen, aber tapferen Bundesgenossen in diesen heißen und erbitterten Schlachten den Schutz eines Erdteils auf uns nehmen, der das zum großen Teil gar nicht verdient. Jeder kämpfende deutsche Soldat steht deshalb auch unserem Herzen tausendmal näher als die übergeschnittenen Zeitungsfreier einer zivilen Presse, die uns beständig mit guten Ratsschlägen versehen, sonst aber kaum ein Wort der Anerkennung und des Dankes finden für einen heldenmütigen und opferreichen Kampf, den unsere Wehrmacht auch zur Aufrechterhaltung des Lebens ihrer Völker führt. Die Gefahr des Volkswidertums, die für ganz Europa droht, konnte auch im abgelaufenen Jahr erfolgreich gebannt werden. Unsere Truppen haben sich dabei selbst überboten. Wenn die Sowjets geglaubt hatten, bis an unsere Grenze vorzudringen, so werden die jüngsten Kämpfe im weiten Osten sie unterdes wohl belehrt haben, wie eitel ihre diesbezüglichen Hoffnungen waren.

Es wird ewig als die größte Schande dieses Jahres in der Welt angesehen werden, daß England und die Vereinigten Staaten sich mit dem Bolschewismus verbanden, um ihren laßerfüllten Kampf gegen den ehrwürdigsten Kontinent zu einem militärischen Erfolg zu führen. Sie werden auch damit nicht zum Siege kommen, im Gegenteil, höchstens die Lebensgrundlagen ihrer eigenen Völker unterhöhlen; nur die Schande wird bleiben. Vielleicht muß das alles so sein, um den inneren Zerfallsprozeß dieser launigen plutokratischen Staatengebilde zu beschleunigen. Man kann hier nur noch von einer Beeinträchtigung des politischen und militärischen Zusammengehens sprechen. Trotzdem liegt in ihr für uns und für Europa eine enorme Gefahr, und wir müssen alle Kraft zusammenfassen, um ihr zu begegnen. Auf die Hilfe anderer, mißdrohter Völker und Staaten zu rechnen, ist dabei ganz zweifellos. Sie sehen zwar vielfach die Gefahr, aber keine Macht der Welt kann sie dazu veranlassen, etwas dagegen zu tun. Sie gleichen dabei dem Kamindin, der hypochondrisch auf die Schlinge schaut, bis sie es verschlingt. Wir sind also in der Hauptsache auf uns selbst angewiesen, um diesen Kampf um unser Leben und um das Leben unseres Kontinents erfolgreich zu bestehen. Das können wir auch. Die wirtschaftliche

und militärische Kraft des Reiches ist dem Kriegsanfang gegenüberüber, wo wir einer ungleich viel größeren Gefahr gegenüberstanden, enorm gewachsen, was auch die Feindseite zugeben muß. Europa befindet sich zum größten Teil in unserer Hand. Der Feind wird zwar kein Mittel unversucht lassen, uns im kommenden Jahr die lebenswichtigen Positionen unserer Kriegsführung aus der Hand zu reißen. Aber dazu muß er nach Lage der Dinge den gefährlichen Gang im Westen wagen, an dem er sich bisher immer mit Erfolg vorbehalten verstanden hat. Er sucht ihn vorläufig durch eine Luftoffensive zu erreichen, die, wie jedermann weiß und wie auch die Feindseite ganz offen eingesteht, mehr gegen unsere Kriegsmoral als gegen unser Kriegspotential gerichtet ist. Wenn ich von Luftoffensive spreche, so ist dieser Ausdruck eine sehr höfliche und zurückhaltende Umschreibung für eine gänzlich unsozialistische Kampfweise, die an Gemeinheit und Rohheit ihresgleichen in der Geschichte sucht. Das wird die durch die Jahrhunderte unvergessen bleibende zweite Schande der Engländer und Amerikaner sein, daß sie, wie im ersten Weltkrieg mit Hunger, so im zweiten Weltkrieg mit Phosphor gegen Frauen und Kinder kämpften, um damit ein braves und anständiges Volk niederzuschlagen, das nie mehr vom Leben verlangt hat als ein anständiges und freies Leben.

Was dem Feind im ersten Weltkrieg gelang, das wird ihm im zweiten Weltkrieg mißlingen. Es ist möglich, darüber noch Worte zu verlieren. Unser Volk hat im Jahre 1943 die Bewährungsprobe des feindlichen Luftterrors so glänzend bestanden, daß der Feind seine daran geknüpften Hoffnungen endgültig zu Trabe tragen kann. Wir sind in den Bombennächten zwar ärmer geworden, aber auch härter. Das Leid des Luftterrors ist gewiß unermessen der Art, der uns als Nation in allen Gefahren zusammenhält. Unser Volk ist in den nachlässigen Feuerstürmen nicht auseinandergefallen, wie unsere Feinde das hoffen und wünschen, sondern eine feste und unerschütterliche Gemeinschaft geworden.

Das ist die wertvollste Lehre des Jahres 1943. Wir haben uns unter dem Zwang der Ereignisse in gewissem Umfang an die Schrecken des modernen Krieges gewöhnt. Das englische Volk dagegen wird sich wieder daran gewöhnen müssen. Der Luftkrieg bereitet dem Feind nur Vergnügen, solange er einseitig ist. Wird er wieder zweiseitig, dann werden die Freuden ausbrüche darüber in der Londoner Presse bald zum Verstummen kommen. Die britischen und amerikanischen Völkern aber werden in Kürze im ganzen Reichsgebiet einer Verleumdungskampagne gegenüberstehen, die ihnen ihre gemeinen Uebelthäter auf deutsche Städte und ihre Zivilbevölkerung mehr und mehr verleiden könnte. Es gibt keine Waffe des Krieges, die nicht in gewisser Zeit eine Gegenmasse auf den Plan rufe. So wird das auch hier der Fall sein. Der Feind trifft mit dem Luftkrieg unser Abwehrpotential nur in sehr beschränktem Umfang. Das ist ja auch gar nicht seine Absicht. Unsere Produktionsprogramme erleiden dadurch keine nennenswerte Beeinträchtigung. Und damit ist die weitere erfolgreiche Fortsetzung des Krieges für uns absolut gesichert.

Wir vermuten, daß die Engländer und Amerikaner im kommenden Frühjahr in einer Westinvasion die Probe ans Exempel machen wollen. Sie müssen das ja, weil Stalin, ihr oberster Herr und Gebieter, das so will. Es wird sich dann erweisen, wer in dieser Frage recht hat, die Feindseite oder wir. Jedenfalls mag die englische und amerikanische Öffentlichkeit die Rücksicht für das, was ihre Soldaten dabei erwarten, an den Kämpfen in Italien abzulesen und dabei nicht vergessen, daß die deutsche Wehrmacht vor Rom immer noch an der Peripherie unserer Interzonen kämpft, während es im Westen um unser Leben geht.

Kampf um Dorrit

Roman von Carola von Oralsheim-Rügland

Copyright by Knorr & Hirth, K.-G., München 1940
18. Fortsetzung

Tage darauf war Walte in Sena. Er wohnte im "Bären", sein Zimmerchen ging zur Unversität hinaus. Das Semester hatte noch nicht begonnen, Straßen und Markt lagen ruhig. Er nahm eine Tasse, fuhr die wohlbekannten Wege. Wie lange war das her, seit er mit Dorrit hier das letzte Mal gegangen war? In Ostern? Bei der Delmühle stieg er aus, ließ die Willenwege hinauf, dachte: wenn Dorrit nicht zu Hause ist, wie soll ich das aushalten? Ich hätte sie wohl von meinem Kommen benachrichtigen müssen. Warum nur habe ich es nicht getan? Um die Überraschung auf ihrem Gesicht zu lesen?

Er zog die Klingel. Die alte, treue Amanda öffnete. Er fragte fast flüsternd nach den Damen. Sie seien im Garten, berichtete Amanda. Ob er wohl Dorrit eine Sekunde allein... Amanda verstand. Sie lief davon.

Es dauerte ewig, oder vielmehr, es dauerte nur ein paar Herzschläge lang, bis Dorrit kam. Aber auch ein paar Herzschläge können endlos lange Zeit brauchen.

Die Stille des Aufstimmens umringt ihr Wiedersehen. Dorrit rief die Tür auf, ließ sie hinter sich offen, flog in Waltes Arme. Ihr Staunen, ihre lächelnde Färblichkeit, ihr unsägliches Glück erregten ihn. Er küßte sie, er wurde nicht satt, sie zu küssen. Er wollte gar nichts mit ihr sprechen. Nur sie im Arm haben, nur ihr zulächeln, nur ihr wunderschönes Haar anrühren, dessen kastaniengoldene Farbe er schon halb vergessen hatte. Ihre Stirn war sanft, ihre Hände umschlangen seinen Hals.

"Ich habe so Sehnsucht nach dir gehabt, Walte", sagte sie endlich und schaute ihm lange in die Augen.

"Du hast mir auch sehr gefehlt, Dorrit. Ich kann es kaum noch aushalten ohne dich. Du mußt nicht allzu traurig sein, mein Herz. Wir Vater ist es noch nicht in Ordnung. Ich muß noch Borurteile beistehen, ich muß — aber lassen wir das. Ich will dich lieber küssen. Es war furchtbar auf der Insel ohne dich. Ich gebe auch nicht mehr zurück."

Da wußte sie genug. Sie fragte leise, fast zaghaft: "Bobin geht du denn dann, Walte?"

"Welleich nach Afrika. Wirklich, mir ist Ernst damit. Es wird eben eine Gemeinshaftsfahrt dorthin vorbereitet, der ich mich anschließen will. Ich könnte mir eine Farm dort drüben ansehen. Später kämest du nach. Das würdest du doch tun, Dorrit, wie?"

Sie sah ihn an und lächelte. "Ich bin immer bei dir. Wo, das ist mir ganz gleichgültig. Wenn ich nur bei dir bleiben kann."

Dorrits Geige lag auf dem Flügel. Walte ging hin, griff ein paar Töne, sagte: "Ich habe noch einen zweiten Plan. Ulla Weilin hat mich auf ein Gut bei Arnenau empfohlen. Dort ist ein Verwalterposten frei. Das Anfangsgelalt ist wenig über hundert Mark, aber glaubt du nicht, wenn wir uns sehr einrichten, könnten wir damit auskommen? Wir haben doch Kleider, Schuhe, brauchen für absehbare Zeit keine Reuenschaffungen."

Dorrit überlegte: "Natürlich werden wir damit auskommen."

Dorrits Augen leuchteten, der Mund sprach es aus: "Hast du es meinerhalb nicht zu Hause gehabt?"

Walte wehrte ab. Er hülfte sich in die Ritterlichkeit des Schweigens. "Jetzt bin ich da. Jetzt bin ich bei dir." Schön, schön war ihr Wiedersehen. Sie gehörten zueinander, das sagte ihnen jeder Blick, jeder Händedruck, jeder Pulsschlag.

Frau Hildegard freute sich über Waltes Kommen. Wie anmutig sie den Kopf hob, als sie ihn begrüßte! Das konnte nicht die Gebärde eines Juchhäuserkindes sein! Diese freie und stolze Haltung bewahrte sich niemand, der aus dem Dunkel einer so entsetzlichen Hauslichkeit kam, wie Laup-adel dies behauptete.

Morgen wollte Walte veruchen, allein mit der Mutter zu sprechen, sie auszufragen, ob sie wisse, wer ihr Vater gewesen. Aber das heute gehörte nur Dorrit, nur der Freude des Wiedersehens, nur ihrer Liebe.

Sie saßen bei Tisch, festlich und heiter, trotzdem jedes von ihnen dreien eine geheime Traurigkeit im Herzen trug. Wenn Dorrit ihn sorglich bediente, dachte Walte: Dorrit hat recht. Was ist schon Geld? Wenn wir nur zusammenhängen dürfen abends unter der Lampe, wenn sie nur da ist, wenn ich heimkomme!

Jetzt erst fanden sie die Ruhe, zu sprechen. Die Frauen erzählten von England, von Freunden, die sie getroffen, vom Meer, in dem sie gebadet. Walte erzählte nichts. Er durfte ja Dorrit nichts von Gustavshof sagen, er durfte nicht mehr von der Insel zu ihr reden, vom Strand, den Buchenwäldern, den herrlichen alten Alleen.

Später mußten sie zusammen. Walte sah am Flügel, Dorrit spielte die Geige. Es war eine losgelöste Stunde, in der jenseits der Worte zwei Menschen, die sich über alles liebten, zueinander sprachen.

"So werden wir oft zusammen spielen, Dorrit", sagte Walte, "und manchmal singst du mir vor. Komm, leg die Geige weg, sing mir 'Mennchen von Tharau'."

Und Dorrit, jung, schmal, vom Glück des Tages befelegt, sang mit ihrer zarten, schwingenden Stimme:

"Mennchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
 Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld..."

Frau Hildegard hatte die Unterredung unter vier Augen erwartet. Sie mochte Walte gern, sie hatte ihn sogar ein wenig lieb. Sie traute ihm nur das Beste und Feinste zu. Daß er so hart in dieser für sie qualend schweren Stunde sein würde, beglückte sie nun.

"Ich hab' eine einzige Frage", begann Walte, "sei mir nicht böse, daß ich sie stelle. Was weißt du von deiner Kindheit?"

Frau Hildegard zuckte nun doch zusammen. Sie saßen im Garten an dem keimernen Tisch, der ein altes Rührrad gewesen. Die Alleen blühten und der Goldfisch.

"Ich muß dir zuerst erzählen, Walte", hob Frau Hildegard an, "daß mein lieber Mann und ich nie von der Vergangenheit sprachen. Das wundert dich vielleicht. Aber es hatte einen Grund. Den du gewiß verstehen wirst. Die alte Mutter meines Mannes — ich habe sie nicht mehr gesehen — lebte so ganz der Vergangenheit, vermaß alles, was sie tat, was sie empfand, was geschah, mit dem Leben fröhlicher Generationen. Es gab kaum einen Gegenstand im Elternhaus meines Mannes, den die Kinder berühren durften; aus dieser Lasse hatte die Großmutter gerufen. Auf diesem Rissen hatte der Großvater den Nachmittags-schlaf gehalten, dieses Glas hatte der Vater der Mutter zur Hochzeit geschenkt... Alles im Hause schien geheiligt, war

über und über beschwert mit Erinnerungen. Als wir dann unser eigenes Haus gründeten, sagte mein lieber Mann zu mir — ich höre seine liebe Stimme noch: "Wir wollen immer und ganz der Gegenwart leben. In meinem Hause soll es überhaupt keine Vergangenheit geben als die wissenschaftliche."

Ich habe den Wunsch damals so gut verstanden, ich habe ihn erfüllt — es war ja nicht schwer für mich. Denn was ich erlebt hatte, das war, als ich früh kennenlernte, nur noch wie ein Traum. Ich weiß nicht, ob dir bekannt ist, daß ich meinem Mann schon als halbes Kind begegnete. Vor dem überwältigenden Glück dieser Begegnung verblaßte die kurze Kindheit, als sei sie nie gewesen.

Ja, auf was befinne ich mich eigentlich noch? Selbstam, Walte, nie hat mich jemand nach meiner Kindheit gefragt. Wenn ich an sie denke, sehe ich einen Kanal, schwarzes Wasser, auf dem goldige Blätter treiben, und viele, viele Häuser. Das war Berlin. Mehr weiß ich nicht davon.

Die Eltern zogen dann in einen kleinen Ort mit schiefergedeckten Dächern. Das war so trübe und traurig. Eine riesige Eisenbahnbrücke mahlte sich über Gassen und Häuser. Darüber fuhren viele Züge, mit Menschen, mit Kohlen, mit Baumstämmen. Die Mutter stand immer in einem Laden, sie weinte manchmal, auch bisweilen nachts. Der Vater war fort oder doch meist fort. Er wurde leicht zornig, ich fürchtete mich vor ihm, trotzdem er auch gut sein konnte.

Einnmal kam die Mutter ins Krankenhaus, sie war sehr krank, ich durfte sie nicht besuchen. Ich war den ganzen Tag allein, trieb mich draussen herum, um nicht mit dem Vater zusammen zu sein. Bobin ich auch ging, überall standen die schwarzen Wälder. Die Mutter starb. Nachbars erbarnten sich meiner. Ich sah an fremden Tischen, ich schlief in fremden Küchen und Kammern. Der Vater verschwand — ich wußte nichts von ihm. Der Vater fand mich einmal auf den Kirchenstufen; ich hatte mich wohl vor den anderen Kindern versteckt, die immer so laut und lustig waren. Er nahm mich mit ins Pfarrhaus. Dort durfte ich bleiben und mit der Familie nach Nürnberg übersiedeln, als der Vater verstorben wurde.

Wie ich zehn Jahre alt wurde, brachte mich der Pfarrer nach Neubertelsau, das ist eine große evangelische Anstalt, in der es auch ein Waisenhaus gibt. Ich bekam wieder ein anderes Bett, wieder eine andere Umgebung. Im Pfarrhaus hatte ich mit vielen Kindern gelebt, aber hier waren es noch ungleich mehr. Es war alles freundlich und gut, der Tag war genau eingeteilt, die Schulstunden beglückten mich. Dann aber, wenn die Ferien kamen, trat eine Debe ein, an die ich mich oft erinnere.

An einem solchen Ferientag geschah es, daß wir Waisenmädchen unseren regelmäßigen Nachmittagsspaziergang machten. Auf diesen Spaziergängen ereignete sich nicht eben viel, denn es kamen damals nur selten Fremde in den Ort. Aus diesem Grunde haben wir alle neugierig nach den drei Herren hin, die ihrerseits stehenblieben und den Zug betrachteten. Der eine — das sah ich wohl — schaute mich mit Augen an, wie mich noch niemand im Leben angeschaut hatte. Er rief mir auch etwas zu, aber das verstand ich nicht. Denn wir mußten doch im Zug weitergehen, durften nicht stehenbleiben.

Weißt du, Walte, ein Kind ist eben so wissend wie ein erwachsener Mensch. Als man mich zur Frau Oberin rief, wußte ich, der fremde Herr hatte sich nach mir erkundigt. Wir haben nur ein paar Worte miteinander gewechselt. Der fremde Herr hatte blaue Augen, von denen ich träumte, wo ich ging und stand. Später wurde er mein Vormund.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 4. Januar 1944

Verdienstzeittabelle im Jahre 1944

Table with 3 columns: Lohnklasse, Lohn, and Lohnklasse. Rows 1-10 showing wage brackets.

Neues Jahr nicht mehr neu

Hierlich schnell ist der Jahreswechsel wieder vergangen. Der Abschied vom alten Jahr und der Eintritt in das neue ist immer ein besonderes Erlebnis...

Absführung der Lohnsteuer am 10. Januar 1944

Der 10. Januar 1944 ist ein besonders wichtiger Termin für die Absführung der Lohnsteuer. Zu diesem Zeitpunkt haben alle Arbeitgeber die Lohnsteuer...

Eintragung der Arbeitsverträge und Beschäftigungszeiten in die Lohnsteuer- und Versicherungsrollen

Seit 1. Juli 1942 sind in der Sozialversicherung und Angestelltenversicherung für versicherungspflichtige Beschäftigten...

Neuenbürg, Kr. Calw. (Todesfall) Der im 83. Lebensjahr lebende Altersrentner Fritz Hall aus Neuenbürg...

Hausen a. M., Kr. Sigmaringen. (Raubvogel im Suppentopf) Eine Landwirtin aus Hausen a. M., Kreis Sigmaringen...

Walfee, Kr. Ravensburg. (Wespa) Ein wegen fahrlässiger Tötung angeklagter Kraftfahrer aus dem Kreisgebiet wurde vom Amtsgericht...

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Krieg damit im kommenden Jahr in sein entscheidendes Stadium eintritt...

Es liegt also nahe anzunehmen, daß die englischen und amerikanischen Soldaten im kommenden Frühjahr nach ihre blauen Wänder erleben werden...

Wie sein Leben aber verteidigt der Soldat einen Staat, der sein eigener und ein Sozialstaat in des Wortes wahrer Bedeutung ist...

Was soll ich sagen, um am Ende des nun zu Ende gehenden kühnsten Jahres dem ganzen Volke für seine Hingabe, seine Pflicht, seine Treue und Opferbereitschaft...

Diese Partei, im Kampf geworden und heute noch im Kampfe stehend, grüßt am Ende dieses und am Beginn des vor uns liegenden neuen Jahres ihren Führer...

Am den Führer gekehrt, helfen wir Volk der Deutschen am Ende dieses harten Kriegsjahres und tun mutig den Schritt in die noch unbekannte Zukunft...

An den großen Lehren der Geschichte gekehrt, im Geiste des Nationalsozialismus erzogen, das Beispiel unserer Väter vor Augen...

wer junge Oberbesatzungsoffiziere der sowjetischen Besatzung, wenzal Tönnel, verläßt auf 1. April seinen Posten...

schon Wohnungen. (Wom Rathaus.) In der Jahresabschlussrechnung der Ratsherren gab der Bürgermeister einen kurzen Bericht über die finanzielle Lage der Stadtgemeinde...

Lebtingen a. S. (Vermittler aufgefunden) Im Gemeindefeld fand ein Waldarbeiter eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche...

aus Baden. (Wom Zug überfahren.) Der 23 Jahre alte, bei der Reichsbahn in Heidelberg beschäftigte Anton Kassin wurde in der Nähe von Weier i. T. in der Morgenstunde von einem Weichenarbeiter tot auf den Gleisen aufgefunden...

Sieben Söhne und zwei Töchter gleichzeitig auf Urlaub An Weihnachten erlebten die Eheleute Koch in Königsberg die große Freude, ihre familiären Kinder...

Württembergers Imker erhielten über 250 000 Krotuszwiebeln Die Hauptforge der Bienenzüchter im frühesten Lenz geht dahin, daß die Bienen bald und lebhaft Jungbienen nachziehen...

Turnen, Spiel und Sport Stuttgart in Augsburg 2:3 geschlagen Am 18.6. auf dem zweiten Platz Der erste Sonntag im neuen Jahr brachte im Sportgau Württemberg...

Kundfunk am Dienstag, 4. Januar Reichsprogramm: 8.09 bis 8.15: Zum Hören und Behalten...

Kundfunk am Mittwoch, 5. Januar Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Das britische Weltreich...

Allensteig Morgen Mittwoch bladvweise Ausgabe der Lebensmittelkarten... Beratungsfunde für werdende Mütter und kinderlose Ehepaare... Stiere

Allensteig, 3. Jan. 44 Dankfugung Für die uns anlässlich des Hydentodes unseres lieben Sohnes und Bruders Wolfgang erwiesene Teilnahme danken wir herzlich. Familie Rutschler. Brauner Pelzhagen gefunden. Geschäftsbücher

Wartmanns, 4. Jan. 1944. Dankfugung Für die vielen Beweise berglicher Teilnahme, die mir beim Hingang meines unvergesslichen Vaters, Großvaters, Pate und Onkels Friedrich Großmann Schuhmacher von nah und fern erfahren durften, sagen wir allen herzlich Dank. Die trauernden Hinterbliebenen. Frau Dr. Schöck, Pfalzgrafenweiler Die Sprechstunde am Mittwoch, den 5. Jan. fällt aus.

Ihre Verlobung geben bekannt Hilde Kappler Karl Heinz Donn Allensteig Hamburg-Altona Neujahr 1944

Spare auch Du durch hochdämmendes Auftragen bei Guttalin - Schuhcreme Nur in Fachgeschäften! GUTTALIN-FABRIK, KOLN